

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

10. Sonnabend, am 1. Februar 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Albrecht Thaer. Sein Leben und Wirken, als Arzt und Landwirth. Aus Thaer's Werken und literarischem Nachlasse. Dargestellt von Wilhelm Körte. Mit dem Bildnisse Thaer's. Leipzig, Brockhaus. 1839. gr. 8. XII und 416 Seiten.

Für das große Publikum, ja man möchte fast sagen, für das allgemeine, denn wer in Stadt und Land hat Thaer's Namen nicht mit Anerkennung aussprechen hören, für alle, die nicht die Landwirthschaft sich zum eigentlichen Studio und zur Lebensbeschäftigung gemacht haben, denen es aber doch daran lag, ein lebendiges und vollständiges Bild sich von diesem theuern Manne zu entwerfen, konnte die Beschreibung in keine bessern Hände kommen, als in die eines Mannes, der Thaer als Bruder eines seiner Schwiegeröhne in jeder Beziehung so nahe stand, und der, wie er in der Widmung an seine Schwägerin sagt, „kein Landwirth, kein Mann von Fach“ war. Bei einem solchen würden vielleicht einzelne Leser gewonnen haben, aber die unbefangene Schilderung, aber der allseitige Umriß dieses Charakters, aber die Gesammtmasse der Verehrer der Mögelin'schen Schöpfungen gewiß nicht. Und noch dazu lieferten ihm die Kinder Thaer's alle ihnen zu Gebote stehenden biographischen Materialien, ja der Sohn überließ ihm die unbegrenzte Benutzung des ihm vererbten literarischen Nachlasses seines Vaters, und so entstand dieses treffliche Werk, aus dem jedermann viel lernen kann, und besonders auch, wie unscheinbare Anfänge zu den größten Unternehmungen durch Liebe, Fleiß und Beharrlichkeit wachsen. Denn von Lebensjahr zu Lebensjahr führt der Biograph seinen väterlichen Freund, und läßt ihn, wo es nur immer möglich ist, sich selbst über sein recht eigenstes Wesen aussprechen.

Da erhalten wir denn auch gleich zu Anfang, Seite 5 und flg., den Aufsatz: „Mein Lebenslauf und Bekennnisse,“ welches Thaer im Jahre 1785 für seine nachherige Gattin Philippine aufsetzte, und von welchem der Biograph mit Recht sagt, „daß es kein vollgültigeres Zeugniß für Reinheit der Seele, Tüchtigkeit der Gesinnung und eminentes Talent gebe, als diese so rücksichtslose, strenge Selbstanschauung.“ Möchten doch recht

viele der jetzt so leicht sich Ueberschätzenden sie lesen und in ihrer hohen Bescheidenheit beherzigen!

Welch einen forschenden Blick läßt uns der Herausgeber dann auf die Fragmente des Wolfenbüttelschen Ungenannten werfen, welche Lessing in seinen Beiträgen veröffentlichte, und über welche die Vermuthungen, ja Behauptungen wegen vermeinter Autorschaften in der ersten Beilage zu diesem Werke übersichtlich zusammengestellt sind!

Und so wandern wir an der Hand dieses trefflichen Führers in den Lebensverhältnissen Thaer's immer weiter, lesen noch eine Fortsetzung seiner Bekenntnisse Seite 34 und folgende, begleiten den gediegenen Arzt an die Krankenbetten und in seinen unscheinbaren Garten, von dem aus dann die ganze Umgestaltung der Feldbewirthschaftung ausging, denn hier ward der Fruchtwechsel erst im Kleinen versucht, um dann im Großen den Weg durch Deutschland zu machen. Jetzt (1798) tritt Thaer auch zuerst als landwirthschaftlicher Schriftsteller auf — denn er war nicht Landwirth geworden, um der Schriftstellerei willen, sondern Schriftsteller aus Liebe zum Ackerbau — und wir sehen ihn in seinen Annalen immer weiter auf diesem Wege fortschreiten. Bald entschloß er sich (1802) nun auch Vorlesungen in seinem Institute bei Celle zu halten, und 1804 wanderte er in sein neues Vaterland Preußen nach Mögelin um dort im Großen auszuführen, wozu er vorher nur die ersten Anfänge begonnen hatte. Wie er aber dort gewirkt, was er geschaffen, wohin er gestrebt, wie vielfach und wie weithin er genutzt, und in welchem Grade er die allgemeinste Anerkennung gefunden habe, das wird man mit Vergnügen, Belehrung und wahrer Herzensermunterung in dem trefflichen Werke selbst am Besten nachlesen.

Wir können es im näheren Bezug der Richtung unserer Blätter zuletzt auch nicht unterlassen, besonders auf Nr. 7 der Beilagen, einen Brief von Thaer an Leisewitz, über dessen Julius von Larent (Celle 1775) aufmerksam zu machen, woraus man sieht, wie der praktisch so wirksame Mann auch tiefes Gefühl und klaren Sinn für Werke der Dichtkunst besaß.

Th. Hell.

Phantasiestücke und Historien von K. Weisflog.
12 Bände (182 Bogen kl. 8.) Dresden und Leipzig
in der Arnoldischen Buchhandlung. 1839.

Weisflog ist in der That viel weniger bekannt, als er es verdient und schon aus dem Grunde ist es der Verlags-Handlung hoch anzurechnen, daß sie den originellen Dichter in einer neuen zweckmäßig ausgestatteten billigen Taschenausgabe vorgeführt hat. Originell ist aber Weisflog wie wenige seines Gleichen, und sein Humor feck, anziehend und wohlthuend. Dieser Humor hat nicht die Ideenhoheit des Jean Paul'schen Genius und eben so wenig den hypergenialen, gespenstischen Dufte des sogenannten Phantasie-Hoffmann's, aber wir vermissen erstern nicht ungern und letzteren sogar mit Vergnügen, weil wir anderweitig überreichlich entschädigt werden. Weisflog's Humor stroht nämlich von ächt deutscher, kernhafter, gesunder Gesinnung; er sucht an eigentlicher Volksthümllichkeit seines Gleichen, er erschöpft sich nie durch fade Wortweise, karrikirende Grimassen, die auf den Lachkrampf und die Maulsperrre der Leser hinarbeiten, und die tolle Lustigkeit, hinter der ein gebrochenes Herz und — ein bedeutender Wechselarrest steckt, ist in Weisflog's Scherzen nie anzutreffen, vielleicht schon deshalb, weil er seine Figuren und Situationen meist aus den untern Ständen entlehnt, denen sothane noble Herzensbrüche fremd sind. Dieser gemüthliche Scherz, diese joviale Laune, diese heitere Satire mildert denn auch die dunkelsten Partien, die schauerlichsten Situationen, welche nicht selten dem Leser geboten werden, und wir empfinden die Wirkung des *variatio delectat* nirgends so wohlthuend, als in Weisflog's Phantasiestücken und Historien. — Man hat unserm Dichter den Vorwurf gemacht: er kokettire allzuviel mit musikalischer Kenntniß, wie denn in der That der größte Theil seiner Aufsätze bald mehr, bald weniger einen musikalischen Anstrich hat. Dieser Vorwurf ist ungerecht. Was Weisflog gelegentlich über Musik und andere Künste verlauten läßt, behält auch für den nicht musikalischen Leser volles Interesse und ist niemals mit jener gelehrten Diction, in jener dunkelphrasigen Haltung dargelegt, die nur den Mann von Fach interessiren kann. Weisflog, der populäre Humorist, ist auch in dieser Beziehung populär, was man andern Dichtern, z. B. dem genialen E. Scheser, nicht nachrühmen kann, dessen musikalische Novellen, für den nicht musikalisch gebildeten Leser ziemlich ungenießbar sind. Auf dieselbe Weise giebt uns Weisflog auch Proben von seinem botanischen Wissen, während er das, was ihm am nächsten lag, nämlich die Jurisprudenz, auch nur beiläufig, nur in seinen komischen Nuancen und ohne langwei-

liges Raisonement in seine Darstellungen verflucht. — Eine detaillirte Besprechung der Weisflog'schen Productionen kann hier nicht stattfinden. Das deutsche Lesepublikum kennt unsern Humoristen, der zuerst durch die „Abend-Zeitung“ in die literarische Oeffentlichkeit eingeführt wurde, und die Leute, welche ihn noch nicht kennen, werden, wenn sie jetzt seine Bekanntschaft machen, einsehen, daß es ihr eigener Nachtheil war, diesen würdigen, ächt deutschen, volksthümlischen Dichter, so lange unbeachtet gelassen zu haben.

Was jedoch diese neue Ausgabe ganz besonders zielt, ist die biographische Skizze „Karl Weisflog“ von C. v. Wachsmann (Bändchen XII, Seite 227 — 239), worin uns die Persönlichkeit des Dichters auf eine würdige und erfreuliche Weise entgegen tritt. Und wie hier das Neuzehere, so erschließt sich uns in „Karl Weisflog über sich selbst,“ mitgetheilt aus dessen Briefen an Th. Hell (Seite 240 — 317) das Innere des liebenswürdigen Mannes in den verschiedenartigsten Beziehungen. Mit Rührung liest man die Schlussworte des Brieffammlers. Sie bilden das schönste Monument für den Dahingegangenen.

Indem ich dieses schreibe, kommt mir eben die Abschrift eines Weisflog'schen Briefes zu Händen, der außerhalb Schlesiens wohl gar nicht bekannt seyn mag, daher ich ihn hier mittheile. Die Leser mögen entscheiden, ob der Brief, welcher in gereimten Versen abgefaßt ist, auf Aechtheit Anspruch machen kann. Er ist vom 3. Juni 1827 datirt und an den Redacteur, der im Juli desselben Jahres entstandenen „schlesischen Blätter“ gerichtet, welche Weisflog mit einem Artikel aus seiner Feder einleiten sollte. Er that dieß mit „der Pudelmütze Tod und Hochzeit,“ deren Zusage der folgende Brief enthielt:

„Wie Honigseim um's Maul geschmiert,
Hat mich Ihr Brieflein delectirt.
Da seh' ein Mensch, rief ich mit Lachen,
Der kennt den Psiff! — Was will man machen? — —
Zum zwanzigsten des Juni freilich
Ist wohl das Ding ein wenig eilig,
Doch da ich gern möcht' Pathe seyn
Dem vaterländischen Kindelein,
So sollen Sie von meinen Gaben,
Bis dahin das Verlangte haben.
Auch soll's nicht halb seyn, sondern ganz,
Ein Bogen kaum mit Kopf und Schwanz,
Und wenn Ihr noch so druckt in's Weite,
Knapp vierzig Zeilen auf die Seite!
Zwar scheint mir's kleinlich in der That
Daß man gewählt Oktavformat,
Auch läßt der Preis — ich sag' es offen —
Nicht eben große Dinge hoffen,
Und dürste riechen weit und breit
Nach Kreuzerblatt-Erbärmlichkeit;
Doch wer des Landes Lyratone
So wohlfeil giebt in reicher Schöne,
Der hat für sich so lange schon
Die rühmlichste Präsumtion,

Daß er mit Kleinem große Dinge,
In Wenigem recht viel vollbringe.
D'rum soll auch meine Wenigkeit
Zu treuer Hülfe seyn bereit,
Soviel als Amt und Zipperlein
Es nur verstaten will zu seyn,
Und streben wir dem Ziel entgegen,
Von heimatlicher Flur zu legen
Des Herzens Blüthen, des Verstandes,
Auf den Altar des Vaterlandes;
So mag des Brodneids böser Sinn
Uns drohn und nennen immerhin
In Gottesnamen: Eselsfresser! —
Wer's besser kann, der mach' es besser!" —

R. Weisflog.

Die äußere Ausstattung des Werkes ist durchaus zu loben, der sparsame Druck scharf und sehr korrekt.

Radislaus Tornowski.

Otto der Große und die Ungarn. Episches Gedicht in 24 Gesängen von Fr. **, herausgegeben von Dr. Fr. Beck. München, 1839. Franz. gr. 8. 432 Seiten.

Je seltener die von einem englischen Dichter in seinem „Essay of criticism“ ausgesprochene Mahnung:

Be Homers Works your study and delight,
Read them by day and meditate by night.

in unsern Tagen noch befolgt zu werden pflegt, um so freudiger muß Referent eine poetische Erscheinung begrüßen, welche nicht bloß in der äußern Form, als was Versmaß und die Zahl der Gesänge anbetrifft, oder durch Epitheta wie „schwerwandelnde Lieder und wolletragendes Schaafvieh“ (Seite 11) „männervertilgende Schlacht“ (Seite 30) und Bilder wie: „Als nun der rosige Tag in Osten sich aufthat“ (Seite 44) u. s. w. den Lesern zu raten giebt, welchem Vorbilde hier nachgestrebt worden sey, sondern auch die höhere Tendenz der epischen Poesie, die Begeisterung eines Volkes an den Großthaten der Ahnen zu entzünden, den Glauben an dessen historische Bedeutung zu wecken und zu nähren, in ihrer ganzen Wirksamkeit erkennen läßt.

Wenn der Dichter aber anstatt des seinen Zeitgenossen noch in der Erinnerung lebenden Befreiungskrieges ein nur noch den Historikern bekanntes Thema aus dem fernen Mittelalter zur Verherrlichung des Nationalruhms wählte, so wird eine solche Wahl durch den im Verhältnisse zur Celebrität der „Aeneis“ ungünstigen Erfolg von Lucans „Pharsalia“ durch den nicht lange fortgeglühten Enthusiasmus, den die „Henriade“ wecken wollte, und ähnliche andere Zeugnisse aus der Geschichte der epischen Literatur, gerechtfertigt; denn unsere prosaisch-vernünftige

Zeit ist dem Wunderglauben, dessen die Poesie selten entbehren mag, zu ferne, um eine hohe Stimmung in der Brust des Lesers hervorzurufen. Wunder und geisterhafte Wesen sind einmal der unentbehrliche Zubehör in der Dekonomie des Epos. Als christlicher Dichter suchte daher der Sänger der Großthaten jenes deutschen Kaisers, dem Beispiele Klopstock's folgend, seinen allegorischen Apparat in der Bibel auf. Die aus dem Prophet Ezechiel bekannten Namen Gog und Magag treten hier als dämonische Gestalten zum Schutz der heidnischen Ungarn auf, während Dziel „Deutschland's Hüter im Kreis der Erde“ die frommen Christenschaaren leitet, und zuletzt seinen höllischen Gegner, wie Michael, in den Abgrund stürzt. Nicht nur einzelne Verse, wie:

— — Das Knäblein, das weinend
Bethlehem's Krippe geschaut — — (Seite 158).

oder:

— — — Meineidig gebrochen
Hat er der Taufe Bund und ist zum Satan, zur Knechtschaft
Seiner Böden gekehrt — (Seite 223).

zeugen für die christlich-gläubige Färbung dieses Gedichts, sondern auch größere Partien, wie die meisterhafte Beschreibung eines kirchlichen Akts, (Seite 368) vindizieren unserm Dichter das Lob, daß keine erkünstelte Begeisterung sondern ein ächt religiöser Sinn diese Gesänge eingegeben habe.

Die äußere Ausstattung entspricht dem innern Gehalte.

Sophonisbe. Trauerspiel in Einem Akt von A. v. Hake. Leipzig, Brockhaus 1839. 8. 48 Seiten.

Die wesentlichste Anforderung an den dramatischen Dichter, getreue Charakterzeichnung der handelnden Personen, hatte der Dichter der „Sophonisbe“ zu erfüllen, sich selber verhindert, indem er den von der Geschichte ihm gegebenen sehr reichen Stoff in drei Scenen zusammendrängte, weshalb die feineren Schattirungen des Gemüthes vermist werden müssen, und nur eine dürftige Skizze, anstatt vollständiger Gestalten nur Embryonen sich unserm Blicke zeigen. So bleibt nur noch die poetische, würdevolle Sprache zu loben, welche fast in jeder Zeile den Beruf zum Tragiker verkündet.

F. Noth.

Schiller's sämtliche Werke, vollständig in allen Beziehungen erklärt von Dr. Schlegel. Leipzig, Polet. 1840. 8. 187 Seiten.

Eine Art Konversationslexikon zu Schiller's Werken mit kurzen Sach- und Worterklärungen. Die Absicht

ist eine recht gut gemeinte, wir sollten aber glauben, daß wer erst noch bei dem Lesen dieses Dichters zum Nachschlagen der Art seine Zuflucht nehmen muß, schwerlich den Geist desselben ganz und so wie es seyn muß in sich aufnehmen kann. Fleißig ist das Büchlein übrigens zusammengetragen, aber die Büste Schiller's dem Titelblatte gegenüber möge die Kunst nicht an dem Verfertiger rächen!

Th. Pell.

Neue Auflagen.

Die Hundert Wunder der Welt und der drei Naturreiche. Nach der besten und neuesten Quelle beschrieben und durch Abbildungen versinnlicht von C. C. Clarke. Nach der achten Auflage der englischen Urschrift übersetzt von G. H. Haumann, Pfarrer in Großkörnert. Mit 6 fein gestochenen Kupfertafeln. Vierte durch L. v. Alvensleben vermehrte und verbesserte Auflage. Weimar, 1840. Bei Voigt. gr. 8. XVI und 626 Seiten. (Preis 2½ Reichsthaler.)

Die meisten der aus der Offizin des sehr thätigen Verlegers vorstehenden Buches hervorgehenden gemeinnützigen Schriften haben das Glück, in wenig Jahren mehrere Auflagen zu erleben, ein Zeichen, daß dieselben ansprechen und dem Bedürfnisse der betreffenden Lesewelt entsprechen, und so erscheint denn von den Clark'schen „hundert Wundern der Welt“ bereits die vierte Auflage, welche mit vollem Rechte eine verbesserte und vermehrte heißen kann. Mit wahrem Genusse hat Referent die äußerst werthvolle, eben so nuzreiche als angenehm unterhaltende Schrift gelesen, deren Inhalt ein ungemein reichhaltiger zu nennen ist, so daß nicht leicht etwas Übergangenes seyn dürfte, was nur irgend Merkwürdiges aus der Länder-, Völker- und Naturkunde, so wie aus dem Gebiete des menschlichen Kunstfleißes, bis auf die neueste Zeit herab, vorliegt. Die Beschreibungen sind, ohne weiterschweifig ermüdend zu seyn, dem Zwecke entsprechend, verständlich und gründlich. Namentlich empfiehlt sich das treffliche Werk zu Geschenken für die wißbegierige Jugend, welcher es viele ersprießliche Dienste leisten wird. Das Aeußere desselben ist sauber und elegant.

In derselben Verlags-Handlung ist auch erschienen die fünfte Auflage von:

Die Zauberkunst aller Zeiten und Nationen, namentlich des ägyptischen Alterthums und des

neunzehnten Jahrhunderts etc. etc. von C. F. Leischner. Mit einem Titelkupfer und 111 Abbildungen. 1840. —

und wir können uns, mit Zurückweisung auf die Rezension der vierten Auflage in diesen Blättern vom vorigen Jahre (21. Juli), mit der Versicherung begnügen, daß die Freunde solcher Lektüre hier ihre volle Rechnung finden werden, so wie mit der Angabe, daß diese neue — unveränderte — Ausgabe in noch freundlicherem Gewande als die frühern vorgeführt worden ist.

A. G.

Parabeln von Dr. F. A. Krummacher. Siebente rechtmäßige Auflage. Neue Ausgabe in zwei Bänden. Essen, bei G. D. Bader.

Auf's Neue erscheinen obige Dichtungen in verjüngter Gestalt, bekundend daß, trotz der abweichenden Richtung des neueren Zeitgeschmacks, der Sinn für das Höhere, für edle Einfachheit und Wahrheit, sich dennoch erhalten hat, und jede Nahrung, die den Keim des Göttlichen in uns pflegt, immer noch durstende Seelen findet, so verlockend auch der Becher vergänglichem Genusse anderseits geboten wird.

Sinnig und still schauen die Geister dieses Büchleins aus dem verwirrenden Gemisch der modernen Litteratur hervor, wie klare Kinder-Augen aus dem bunten Markt-Gewühle des Lebens uns bedeutsam anblicken. Und wir lassen den Markt und neigen uns zu diesen, und lauschen ihre Sprache, in welcher sich Gott auf so mannigfaltige Weise dem Herzen offenbaret.

Und das ist der Segen der Wahrheit, daß sie fortbestehen und einander die Herzen erquickten und beleben wird, wenn die Irrlichter und Blendwerke, die ihre Bahn durchkreuzen, in sich selbst zerfallen und spurlos verschwinden. Darum sey auch dieß Büchlein auf's Neue mit herzlichem Willkommen begrüßt, das für Alt und Jung den Quell seiner milden Weisheit eröffnet, so wie es bereits in allen deutschen Landen das goldene Saamenkorn seiner Lehren in empfängliche Herzen gesenkt hat.

Der wackeren Verlags-Handlung sey aber schließlich unser Dank dargebracht für die sorgfältige Ausstattung des Werckens, besonders aber für das Portrait des edlen Verfassers, welches diese Sammlung als werthes Andenken schmückt.

.... 3.